

Wir2-Training für Alleinerziehende

DOTTENDORF. Das Haus der Familie in der Friesenstraße 6 bietet für Alleinerziehende mit Kindern im Alter von drei bis zehn Jahren das kostenlose Elterntraining „wir2“ an. Das Programm richtet sich an Mütter und Väter in belastenden Lebenslagen und will dabei unterstützen, Balance im Alltag herzustellen, Bindung aufzubauen und die Beziehung in der Familie zu stärken. Zum Angebot gehört ein pädagogisches Kinderprogramm, sodass die Teilnahme mit Kinderbetreuung möglich ist. Insgesamt sind 20 Gruppentermine vorgesehen. Zum Auftakt findet am Freitag, 20. März, von 17 bis 18.30 Uhr ein Kennenlern-Nachmittag statt. Im Vorfeld nimmt eine der Kursleiterinnen Kontakt zu den Interessierten auf; Fragen können in diesem Gespräch geklärt werden, die Anmeldung gilt zunächst als unverbindlich. Der Kurs startet nach den Osterferien am Freitag, 17. April, und läuft freitags von 17 bis 18.30 Uhr bis zum 10. Juli. Nach den Sommerferien wird das Programm vom 4. September bis 20. November fortgesetzt. Bei der Anmeldung sollen Name und Geburtsdatum der Kinder angegeben werden.

Information und Anmeldung: Haus der Familie, Friesenstraße 6, 53175 Bonn, ☎0228 373660, www.hdf-bonn.de. Kursnummer: C1501. Leitung: Merim Askour, Valerie Franke, Dr. Marianne Eßer, Dr. Anke Steinberg. ff

Lesung zum Weltfrauentag

HOCHKREUZ. Der Zonta Club Bonn Rheinaue lädt für Sonntag, 8. März, zu einer Benefizlesung in die Zentrifuge Bonn ein (Godesberger Allee 70). Beginn ist um 13 Uhr. Zum Weltfrauentag erwartet das Publikum eine Collage aus Texten: Fünf Frauen, fünf Geschichten – ein „kollektives Stimmungswimmel“, das die Vielschichtigkeit von Neubeginn, Zögern, Mut, Loslassen und Hoffnung einfängt. Tickets gibt es an der Tageskasse, der Eintritt beträgt 15 Euro. Reservierungen sind über zonta-bonn-rheinaue.de möglich. ff

Ökumenischer Wortgottesdienst

MUFFENDORF. Ein ökumenischer Wortgottesdienst findet am Freitag, 6. März, um 16 Uhr in St. Martin, Klosterbergstraße 6, statt. Die Liturgie haben Christinnen in Nigeria unter dem Motto „Kommt, bringt eure Last“ vorbereitet. Das ökumenische Team Bad-Godesberg setzt diese mit der Beteiligung von nigerianischen Schwestern und mit musikalischer Begleitung um. Anschließend ist im Pfarrheim Gelegenheit zu Gesprächen bei einem Büffet mit nigerianischen Speisen und Getränken. mji

Als Plittersdorf amerikanisch wurde

Die HICOG-Siedlung an der Kennedyallee war jahrzehntlang eine eigene Welt. Heinz Schmitz (89) stand als Jugendlicher bei der Grundsteinlegung dabei und erzählt, was damals wirklich zählte

VON AYLA JACOB

BAD GODESBERG. An der Kennedyallee in Bad Godesberg lässt sich bundesdeutsche Geschichte bis heute an einigen (optischen) Faktoren ablesen: an breiten Wegen zwischen Wohnblocks, an einer Kapelle im Neugland-Stil, an einem Viertel, das einmal wie ein eigenes Land funktionierte. Anfang der 1950er Jahre entstand hier die Hicog-Siedlung – gebaut für die amerikanische Hohe Kommission und später für Botschaftsangehörige: mit Club, Kino, Supermarkt, eigener Infrastruktur und einem Alltag, in dem man eigentlich mit Dollar (und nur im Ausnahmefall mit D-Mark) bezahlte.

Doch schon bevor das erste Gebäude stand, waren Aufregung und Interesse an dem „Projekt“ groß. Kein Wunder also, dass man sich über mangelnden Andrang nicht beklagen konnte, als vor 75 Jahren, 1951, der Grundstein für die (mittlerweile ehemalige) amerikanische Siedlung gelegt wurde. Mittendrin, unter Hunderten Schaulustigen, stand Heinz Schmitz aus Plittersdorf. Dass er dabei gewesen ist, daran hatte er lange nicht mehr gedacht. Bis er sich auf einem Foto wiedererkannte – das bei einem Treffen der Bürgerinitiative Rettet die amerikanische Siedlung Plittersdorf (RASP) zusammen mit anderen unveröffentlichten Bildern gezeigt wurde.

„Die Grundsteinlegung war für uns eine Sensation“, erinnert sich Schmitz. „Uns“. Das waren neben ihm – 1936 im Markusstift geboren – und seinem Vater auch einige Freunde wie Helmut Weber, Hans Häuser und Richard Reitz. Weber war dabei derjenige, den am meisten mit der Siedlung verband, so Schmitz. Oder besser: mit dem Grund, auf dem die Gebäude entstanden.

Denn wo später U.S. Post Office oder auch eine Tankstelle errichtet wurden, befand sich der Bauernhof der Webers. Pferde, Stallungen und Äcker inklusive. „Das Haus, in dem der Bauer wohnte, gibt es immer noch“, sagt Schmitz. „An der Turmstraße.“ Entlang der heutigen Martin-Luther-King-Straße waren die Ställe, „die hatten mehr als 100 Milchkühe“.

Die Familie erhielt Ausgleichs-



1951 wurde der Grundstein für die amerikanische Siedlung gelegt. Heinz Schmitz (vorne Mitte, mit heller Jacke und Mütze) und sein Vater waren ebenfalls dabei.

FOTO: SAMMLUNG STEFAN WOLTER



Heinz Schmitz aus Plittersdorf mit einem Ausschnitt des Fotos der Grundsteinlegung.

FOTO: AXEL VOGEL

flächen für ihren Grund, „sie wurde mit einem Bauernhof in Traar, einem Stadtteil von Krefeld entschädigt“. Dann hieß es: Die Siedlung wird gebaut. „Uns fiel auf, dass auf einmal sehr viele Arbeiter dort waren“, so Schmitz. Mehr als 1000 sollen es gewesen sein, sagt der Plittersdorfer.

Wo schließlich der Grundstein genau gelegt wurde, weiß der 89-Jährige noch genau: „An der Ecke, nicht weit vom ehemaligen Bauernhaus und den abgerissenen Stallungen entfernt.“ 14 war er, als der Startschuss fiel. „Ich habe mich für alles Technische interessiert.“ Bagger, Kran und schwere Maschinen zu sehen, „das war einfach toll“. Genau wie die Autos, mit denen man amerikanisch vor-

fuh. Die Reden hingegen, die seien für ihn unwichtig gewesen. Was gesagt wurde? Schulterzucken.

„Die Ami-Siedlung war der Clou für ganz Plittersdorf“, so Schmitz. So auch für seine Familie. Schmitz' Mutter ist die Tochter von Malermeister Christoph Stautz, sein Vater stammte ursprünglich aus dem Westerwald, kam dann nach Königswinter, um seine Ausbildung als Schuhmacher zu absolvieren. Er wurde Meister, baute 1934 das Haus in Plittersdorf, in dem Schmitz auch heute noch lebt. 1967 übernahm Schmitz, selbst Orthopädie-Schuhmachermeister, das Geschäft seines Vaters. Viele seiner Kunden stammten aus der Ami-Siedlung.

Er knüpfte Freundschaften,

HISTORIE

Die Amerikanische Siedlung

Die amerikanische Siedlung in Plittersdorf entstand ab Februar 1951 in einer Bauzeit von nur neun Monaten. Geplant wurde die Siedlung von den Architekten Sep Ruf, Otto Apel, Rudolf Letocha, William Rohrer und Martin Herdt. Sie umfasste 500 Wohnungen mit einer Wohnfläche zwischen jeweils 120 bis 143 Quadratmetern. Außergewöhnlich sind die Betonstraßen, die nach amerikanischem Vorbild sehr breit sind und einen Kontrast zu den umliegenden Wohngebieten bilden. In der Siedlung entstand eine komplette Versorgungsinfrastruktur, die unter anderem ein Heizkraftwerk, eine Kirche, Stimson Memorial Chapel, einen Kindergarten und einen Hubschrauberlandeplatz der US Army umfasste. Später kamen noch ein englischsprachiges Kino, eine amerikanische Tankstelle sowie ein offizielles U.S. Post Office und ein amerikanischer Supermarkt dazu. In allen Einrichtungen konnte auch mit US-Dollars bezahlt werden. Teile der Siedlung stehen seit 2000 als Bau- und Kulturdenkmal unter Denkmalschutz. jab

Kontakte – und wurde gar Mitglied im Amerikanischen Club. Was nicht einfach war. Gemeinsam mit seiner Frau Marlies war er das ein oder andere Mal dort,

nutzte Schwimmbad und – seiner Frau zuliebe – die Tennisplätze. „Wir haben auch manches Silvester dort gefeiert.“ Die Siedlung, stellt er mit leuchtenden Augen fest, hatte alles. Nicht nur Kino und Friseur, sondern auch Schule und Bowling-Bahn.

Was noch in Erinnerung geblieben ist: die „grandiosen“ Burger und John F. Kennedy. Der „war ein Frauentyp“. Alle hätten gejauchzt, als er vorbeigefahren sei. „Meine Frau war aber zurückhaltend“, sagt Schmitz mit einem Augenzwinkern.

Dennoch: „Die Amerikaner waren sehr zurückgezogen, sie ließen kaum Externe in ihre Wohnung hinein“, so Schmitz, der die vor allem unter (verletzten) Fußballern bekannte und lange Jahre in der Orthopädie genutzte Godesberger Schiene mitentwickelt hat. „Nur geschäftlich.“ Er durfte als Schuhmachermeister hinein und war „erstaunt über die Größe der Wohnungen“. Eine Faszination, die ihm auch heute noch anzumerken ist, wenn er von der Ami-Siedlung spricht.

Als die Amerikaner Bad Godesberg in den 1990er Jahren verließen, sei ein Stück Geschichte mit ihnen gegangen. „Aber ihre Gebäude haben sie ja hiergelassen.“ Ein historisches Denkmal, das Schmitz an schöne Zeiten erinnert. „Wenn ich sehe, was heute in den USA passiert, dann sehne ich mich nach dem, was früher war.“

Ist die alte Kastanie noch zu retten?

Einige Mehlemer nehmen bereits Abschied von dem Baum. Doch nun kommt ein Antrag, der alles offenlässt. Die Entscheidung fällt am 11. März

VON RICHARD BONGARTZ

BAD GODESBERG. Ein verregener Freitag im Februar im Mehlemer Spatenbrunnenpark. Zwischen bunten Regenschirmen war ein Transparent zu sehen: „Jeder Baum zählt, jeder alte Baum 100-fach“. Mittendrin eine Rosskastanie, deren Stamm mit Moos bewachsen ist, um die Kerzen stehen und an der jemand rote Rosen befestigt hat – zusammen mit einem Zettel: „Abschied von unserer Kastanie.“

Anwohnerin Ilse Maresch hatte die Andacht organisiert und gehalten. „Trotz des Regens waren recht viele Menschen gekommen. Die Betroffenheit war sehr groß. Die meisten wussten gar nicht, dass dieser wunderbare ortsprägende Baum gefällt werden soll. Niemand versteht, warum so entschieden wurde.“ Doch es könnte sein, dass sich das Blatt noch wendet.

Warum also? Auf dem Nachbargrundstück, dem Gelände der ehemaligen jugoslawischen Botschaft,

sollen die sogenannten Schlosshöfe entstehen: zwei Gebäudekomplexe mit 64 Wohneinheiten, Tiefgarage – und im Erdgeschoss ein Discounter mit rund 950 Quadratmetern Verkaufsfläche. Eingang, Anlieferung, Tiefgaragenzufahrt: alles an der Schlossallee. Die Kastanie, so die Begründung, stehe im Weg. Dabei hat sie wohl schon so einiges erlebt: Ein Fachmann schätzt das Alter des Baumes auf „vielleicht 150 bis 200 Jahre“. Er sagt: „Auf jeden Fall ist er älter als wir alle.“

In ihrer Ansprache beschrieb Maresch, was dieser Baum für den Stadtteil bedeutet – und was mit ihm verschwinden würde. Im Frühling die weißen Blütenkerzen, „die an die Kerzen am Weihnachtsbaum erinnern“. Im Sommer der Schatten: Der Baum habe es „bei brütender Hitze an dieser Stelle um etliche Grade kühler“ gemacht als wenige Meter weiter an der Mainzer Straße, wo keine Bäume stehen. Im Herbst sammelten die Kinder Kastanien – zum Basteln



Trauer um die Kastanie im Spatenbrunnenpark: Anwohner haben Kerzen aufgestellt und Blumen angehängt.

FOTO: ILSE MARESCH

oder zum Eintauschen gegen Gummibärchen. Und im Winter: „steht er kahl und schutzlos und kann sich nicht wehren, wenn die Bauarbeiter mit der Kettensäge kommen und ihn abholzen“, ärgern sich die Baum-

schützer. Maresch klagte auch, dass auf „die zahllosen Einwendungen zu diesem Bauprojekt und die Alternativvorschläge aus der Bevölkerung nicht eingegangen wurde“. Sie erinnerte daran, wem der Park über-

haupt zu verdanken sei: Gisela Lange, heute 91 Jahre alt, hat ihn Mitte der 1980er Jahre aus eigener Tasche angelegt – Brunnen, Rosenbögen, Bänke, Spielgeräte, geschwungene Wege. „Er sollte zum Treffpunkt für alle Mehlemer Bürgerinnen und Bürger werden, zum Erholungsort für die vielen Mehlemerinnen und Mehlemer, die keinen eigenen Garten haben“, so Maresch. „Davon wird nun nicht viel übrig bleiben.“

Maresch zog in ihrer Ansprache einen weiten Bogen – von der biblischen Schöpfungsgeschichte bis zum Klimawandel. „Ich wünschte mir, dass wir den Wert großer alter Bäume wieder zu würdigen lernen und begreifen, wie nötig wir sie für unser eigenes Überleben brauchen“, sagte sie.

Vor Kurzem kam überraschend Bewegung in die Sache. Die FDP-Fraktion in der Bezirksvertretung Bad Godesberg (BV) stellte einen Dringlichkeitsantrag. Antragsteller Aaron Eßelborn fordert darin: Die Kastanie

soll während der gesetzlichen Brutzeitzeit – 1. März bis 30. September – nicht gefällt werden. Auch im Kronenbereich soll nicht gebaggert werden. Die Begründung ist knapp: „Die Brutzeit hat begonnen, weshalb der Erhalt der Kastanie nun umgehend beschlossen werden muss, um eine Störung der Fauna zu verhindern.“

Rechtliche Grundlage ist Paragraph 39 Bundesnaturschutzgesetz, der Fällungen zwischen März und September grundsätzlich untersagt. Die FDP räumt dabei ein, dass im vorliegenden Fall eine Fällgenehmigung vorliegt – die Fällung also formal möglich wäre. Dennoch beantrage man „im Sinne der normalerweise geltenden Schutzzeiten eine Verschiebung der Fällung auf die Zeit nach dem Ende der gesetzlich definierten Brutzeitzeit“. Findet der Antrag am 11. März in der BV eine Mehrheit, hätte die Kastanie bis mindestens Oktober Zeit. Bis dahin kann dann noch viel passieren.